

Eine fast vergessene Schule



Die Mädchenoberschule war von 1938 bis 1941 im Institut der Englischen Fräulein untergebracht.

— Quelle: Stadttariff

In der aktuellen Ausgabe der Deggendorfer Geschichtsblätter schreibt Franz Strunz über die Städtische Mädchenoberschule Deggendorf (1938 – 1945). Eine Zusammenfassung seiner Erkenntnisse.

Von Franz Strunz

Die Städtische Mädchenoberschule bestand nur knapp sieben Jahre, von 1938 bis April 1945. Sie war von den Nationalsozialisten gewollt und sollte das traditionsreiche Lyzeum des Instituts der Englischen Fräulein ersetzen. Dies konnte sie aber nicht, weil sie selbst keine Tradition hatte.

Die Englischen Fräulein waren 1863 nach Deggendorf gekommen, gründeten hier die 6-klassige Mädchenoberschule und wenig später eine 3-klassige „Töchterschule“. Letztere wurde 1924 in eine „bühnere Mädchenoberschule“ und schließlich 1932 in das Lyzeum umgewandelt. Diese Schulen waren in dem vom Orden errichteten, schönen Gebäude am Fuße des Klostersberg untergebracht. Wie sie wurde auch die 1857 eröffnete Haushaltungsschule vom Orden der Englischen Fräulein geleitet, die Mädchen wurden von klösterlichen Lehrkräften unterrichtet.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten konnte das Institut zunächst relativ ungestört die Schule weiterführen. Es war jedoch erklärtes Ziel der neuen Führung, die Kirche aus dem Erziehungswesen zu verdrängen. Der NS-Staat müsse unbedingt „Wert darauf legen, das Unterrichts- und Erziehungswesen an den Pflichtschulen ganz in seine Hand zu bekommen“. Aufgrund von zum Teil unhaltbaren Beschuldigungen wegen sittlicher Vergehen wurden die Marientheräsiendirektorin als Leiterin der Schulleitung entlassen. Obwohl es solche Anschuldigungen gegen die Marientheräsiendirektorin gab, wurde dieses 1937 auf Druck des Kultusministeriums dennoch gekündigt. Jetzt sollten drei Studienassessorinnen der Realschule mit Johann Haberl an der Spitze die Heimschule betreuen. Nachdem schon 1937 die schrittweise Schließung des Seminars St. Gotthard in Niederaltkirchen begonnen hatte und mit Ablauf des Schuljahres 1938/39 das humanistische Gymnasium der Benediktinerabtei Metten geschlossen wurde, hatte auch das klösterlich geführte Lyzeum in Deggendorf keine Überlebenschance.

Ab dem Schuljahr 1938/39 musste die Stadt – wegen der befürchteten hohen Kosten – gegen ihren Willen die Führung der 1. Klasse der neuen Schule übernehmen, die jetzt offiziell den Namen „Städtische 6-klassige Mädchenoberschule (M. Lyzeum)“ trug. Der Orden durfte vorerst die restlichen Klassen bis zu ihrem jeweiligen Abschluss weiterführen, die Stadt übernahm jedes Jahr eine weitere Klasse. Damit würde die Tätigkeit des Instituts also 1942 enden. Die Oberleitung der Gesamtanstalt wurde aber jetzt schon dem von der Stadt angestellten weltlichen Lehrer der 1. Klasse übertragen.

In diese neue Schule durften jetzt auch Beamtenkinder gehen, da laut Reichsamt Haas es das Ziel der Schule war, „das nationalsozialistische Erziehungsmoment zu vertiefen“. Dies zeigt sich in der von der NS-Ideologie geprägten Stundentafel der Mädchenoberschule. So sollten die Schülerinnen der 6. Klasse des Hauswirtschaftswesens insgesamt neun Wochenstunden Unterricht in Hauswirtschaft, Handarbeit, Ge-

sundheitslehre und Gesundheitspflege haben. Die Mädchenziehung des NS-Staates war geprägt von der „Bildung zur Frau und Mutter“ und der „Pflege einer bausittlichen Gesinnung und Grundhaltung“. Damit die Nationalsozialisten die Erziehung der Schülerinnen ganz in ihre Hand bekamen, musste die Stadt nach der erzwungenen Schließung des vom Kloster betriebenen Heimes auch ein Schülerinnenheim einrichten, das in erster Linie für die auswärtigen Mädchen vorgesehen war. Da die Stadt weder für die Schule noch für die Heim Räumlichkeiten hatte, musste sie diese vom Institut anmieten.

Die Klassen der Mädchenoberschule waren in den Räumen des Institutsgebäudes untergebracht, das Schülerinnenheim in der Haushaltungsschule der Englischen Fräulein. Dieses öffnete 1939 zunächst für 14 Schülerinnen, sollte aber sukzessive weiter ausgebaut werden. Dabei waren die Mietpreise, die der Orden in Deggendorf verlangte, doppelt so hoch wie vergleichbare Mieten in Straubing.

Der Abbau der klösterlichen Lehrkräfte

Ab 1936 begann man in Bayern mit dem Abbau der 1676 klösterlichen Lehrkräfte an den staatlichen Schulen. Auf Proteste der Bischöfe hin reagierte Staatsrat Dr. Boepple mit dem Hinweis, dass der Einsatz klösterlicher Lehrkräfte „den nationalsozialistischen Grundsätzen über die Aufgaben des Staates bei der schulischen Betreuung der deutschen Jugend widersprechen“ würde. Wie in anderen Orten, gab es auch in Deggendorf Proteste gegen Versuche, die gewohnten klösterlichen Lehrkräfte durch weltliche Lehrer zu ersetzen. In einer Abstimmung entschieden sich 1936 93,7 Prozent für deren Beibehaltung, wie Stadtpfarrer Dr. Stöck stolz berichtete. Wegen des Mangels an weltlichen Lehrerinnen konnten die Nonnen dann doch bis 1945 an der Mädchenoberschule in Deggendorf bleiben, nicht aber an der Mädchenoberschule. Die klösterlichen Lehrkräfte am Lyzeum wurden zum Ende des Schuljahres 1941 entlassen, und die Stadt musste ein Jahr früher als geplant die Mädchenoberschule voll übernehmen. Der Staat habe die Lehrerinnen ohne ein Wort des Dankes für ihre langjährige Tätigkeit entlassen, stellte der Passauer Generalarbiker Dr. Riemer enttäuscht fest.

Die Schulleitung und die Lehrer

Der Schulleiter, der aus Kostengründen auch das Heim leitete, sollte männlich, politisch „zuverlässig“ und möglichst auch Parteimitglied sein. Eine solche Lehrkraft konnte die Stadt aber nicht so leicht finden. So stellte man schließlich eine Frau, die nicht Parteimitglied war, an. Dies war

die Mathematiklehrerin Lisbeth Holl. Doch schon ein Jahr später wurde sie von einem Mann, Johann Haberl, in der Schulleitung abgelöst. Haberl war seit 1937 als leitender Präfix des Schülerheims der Realschule tätig und unterrichtete dort auch. Aber Johann Haberl war ebenfalls nicht der Wunschkandidat der Deggendorfer NS-Führung. Er war zwar Parteimitglied, in seinem von der Kreisleitung ausgetesteten politischen Führungszeugnis heißt es aber: „Verdienste um die Partei hat sich Haberl nicht erworben.“ Als Haberl 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm Studienassessorin Holl wieder die Leitung der Schule bis 1945.

Die Mädchenoberschule mit maximal 180 bis 200 Schülerinnen eine recht kleine Schule war, blieb auch die Zahl der Lehrkräfte überaus gering. Mit Ausnahme der kooperativen Pollinger und Schambberger sowie des evangelischen Stadtpfarrers Wagner waren die Lehrkräfte bis 1941 in der Regel weiblich. Neben ihren Examenfächern mussten sie vor allem in den unteren Klassen auch Fächer unterrichten, für die sie keine Lehrbefähigung hatten. Zusätzlich wurden die Lehrkräfte als Erzieherinnen im Heim eingesetzt. „Dieser Arbeit war aber nicht nur beliebt, da zwei Heimstunden nur als eine Unterrichtsstunde bewertet wurden. So weigerte sich die Fachlehrerin Maria Schneider, Heimdienste zu übernehmen, und wurde schließlich an die Berufsschule versetzt.“

Doch das Heim brachte für die Lehrerinnen auch Vorteile. Bis 1944 konnten alle an der Schule tätigen Lehrerinnen, die meist nicht verheiratet waren, für einen geringen monatlichen Betrag von 45 Reichsmark Unterkunft und Verpflegung im Heim haben. Neben den Religionslehrern hatte die Schule im Februar 1942 sieben Lehrkräfte. Zwei weitere waren nebenamtlich für einige Wochenstunden beschäftigt. Im Stellenplan für das Schuljahr 1944/45 sind neun Lehrkräfte und zwei Erzieherinnen im Heim vorgesehen. Diese Zahl wurde aber mit Sicherheit nicht erreicht.

Je nach ihrer Qualifizierung wurden die Lehrkräfte unterschiedlich entlohnt. Die Vergütung der Religionslehrer betrug für zwei Wochenstunden 14,40 RM pro Monat, wobei die Ferienmonate April und August nicht bezahlt wurden. Dagegen legte Stadtpfarrer Wagner Beschwerde ein, da dies „nicht den gesetzlichen Bestimmungen entspricht“. Das Nettoeinkommen einer Handarbeitslehrerin lag bei 180 bis 190 RM monatlich, die Grundvergütung für eine Sprachlehrerin bei 300 RM im Jahr. Das Gehalt des Schulleiters betrug 8000 RM. Dazu kamen noch 500 RM für seine Tätigkeit als Heimleiter. Im Jahr 1939 betrug die Kaufkraft von einer RM etwa 3,70 Euro.

Die Stadt musste als Sachaufwandsträger nicht nur die Lehrkräfte entlohnen, sondern auch für sämtliche Sachausgaben wie Miete, Heizung, Strom und Möb-

lierung aufkommen. Die Stadtverwaltung berechnete 1941 nach Übernahme der 5. Klasse unter Ausschaltung der klösterlichen Lehrkräfte die Personalausgaben auf 40 000 RM und die Sachausgaben auf 10 000 RM. Bei insgesamt 16 000 RM Einnahmen aus 8000 RM Schulgeld und 8000 RM Staatszuschuss musste die Stadt bei einem Gesamthaushaltsvolumen im Jahr 1943 von 1 373 000 RM für das Defizit von 34 000 RM aufkommen.

Das konnte und wollte die Stadt nicht leisten. Deshalb sollte auch der Landkreis zu den Kosten beitragen, da von den 140 Schülerinnen 39 aus dem Landkreis Deggendorf und 15 aus anderen Landkreisen kamen. Die Stadt war lediglich bereit, sich mit 15 000 RM an der Finanzierung der Schule zu beteiligen. Das ist immer noch viel Geld, da die Stadt durch die Eingliederung in den Landkreis Mehrkosten von über 20 000 RM an Fürsorgeleistungen zu tragen hatte. Durch die Erhöhung des Kriegsbetrags auf 127 000 RM entstand im Haushaltsplan 1942 ein Fehlbetrag von rund 64 000 RM. Dazu kam ein spürbarer Rückgang der Einnahmen aus der Gewerbesteuer, da in Deggendorf eine kriegswichtige Industrie weitgehend fehlte.

Angesichts dieser Probleme stellte Bürgermeister Weiß Überlegungen an, ob die Stadt finanziell in der Lage sei, die hohen Kosten für diese Schule zu tragen. Er befürchtete einen Rückgang der Schülerinnenzahlen, da man an der geplanten neuen Hauptschule ähnliche Abschlüsse machen könne, aber kein Schulgeld zu zahlen habe. Außerdem könnten die Mädchen auch in die Oberschule für Knaben eintreten, um dort weiter zu studieren. Dies war jedoch von den Nationalsozialisten nicht gewünscht. So hatte es in der Begründung für die Notwendigkeit einer Mädchenoberschule in Deggendorf geheißen: „Eine gemeinsame Schulerziehung der Geschlechter widerspricht nationalsozialistischem Erziehungsgeiste. Für Mädchen und Jungen sind daher grundsätzlich getrennte Schulen eingerichtet. Die neue Hauswirtschaftl. Form der Oberschule steht dabei in ganz besonderem Maße im Dienste der Forderungen, die das Leben an die deutsche Frau und Mutter in Familie, Beruf und Volksgemeinschaft stellt.“ Doch die pessimistische Einschätzung der zu erwartenden Schülerzahlen sollte sich als falsch erweisen. Bei der Aufnahmeprüfung für das Schuljahr 1942/43 mussten von 60 angemeldeten Mädchen 20 wegen Raummangels abgewiesen werden. Vielleicht hatte es sich auch um Zweckpessimismus des Bürgermeisters gehandelt, um mit der Drohung der Schließung der Schule höhere Staatszuschüsse zu erreichen.

Eine berechtigte Besorgnis des Bürgermeisters war aber die Beschuldigung der Schulräte für Lazarettzwecke. Blieben 1939 die Räume der Mädchenoberschule noch verschont, musste das Schülerinnenheim seine Räume beim Frankfeldzug und dann 1940 beim

Frankfeldzug an die Lazarettverwaltung abgegeben. Die Heimschülerinnen wurden in Privatunterkünfte verlegt, wobei es laut Schulleiter Haberl sogar „zu sittlichen Schädigungen“ der Mädchen kam.

Die Verlegung in das Elisabethenheim

Als aber nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 die Zahl der Verwundeten sprunghaft anstieg, wurden auch die Räume der Mädchenoberschule für Lazarettzwecke beschlagnahmt. Deshalb beschloss man in der Beratung vom 29. August 1941, „dass die Schule mit Heim ins Elisabethenheim verlegt“ wird.

Der Regierungspräsident hatte schon am 30. Juli die Anordnung gegeben, dass 180 meist schwer behinderte Pflegefälle aus dem Elisabethenheim in die Heil- und Pflegeanstalten nach Mainkofen und Regensburg gebracht werden. Laut Lutz-Dieter Behrendt kamen von den 119 nach Regensburg verlegten Pflegefällen 74 ums Leben. Von den 61 in Mainkofen Untergebrachten verstarben 41. Unmittelbar nach dem Abtransport der Pflegefälle begannen in größter Eile die Desinfizierung und der Umbau des Heims für Schulzwecke, welche der Stadt Kosten von 7000 RM verursachten. So konnte der Unterricht der Mädchenoberschule am 22. September, zwei Wochen später als an den übrigen Schulen, beginnen. Die Bauarbeiten waren noch nicht ganz abgeschlossen, als die Mädchen einzogen. Man hatte in der Eile sogar die Vorhänge in der Haushaltungsschule zurückgelassen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Schule 5 Klassen mit 180 Schülerinnen. Davon konnten 70 Mädchen in dem neugeschaffenen Heim untergebracht werden.

Die Mädchenoberschule im NS-Staat

Die Schule war von den Nationalsozialisten geschaffen worden und somit sollten in ihr, wie in allen anderen Schulen, die Prinzipien der NS-Ideologie umgesetzt werden. Die Schülerinnen waren natürlich den Bestimmungen der 1940 neuerstellten Schülersatzung unterworfen, die in etwa unserer Schulordnung entspricht, aber nur vier Textseiten umfasst. Der Schulleiter war nach dem Führerprinzip unbeschränkter „Herr im Haus“, während die Lehrerkonferenz stark an Einfluss verloren hatte. Die Schüler unterlagen auch außerhalb der Schule der Schulzucht und mussten sich in der Öffentlichkeit, der Zugehörigkeit zu einer höheren Lehranstalt würdig erweisen. So war Schülern unter 18 Jahren der Aufenthalt auf öffentlichen Straßen und Plätzen nach Einbruch der Dunkelheit verboten. Ausnahmegründe waren die Teilnahme an Parteiveranstaltungen oder der Hitlerjugenddienst. Die Schul-

strafen reichten von Verweis über Schularrest bis hin zur Verweisung. Gründe für Verweisung waren gröblicher Verstoß „gegen seine völkischen Pflichten, gegen Sitten und Anstand, gegen Kameradschaftsgeist und Gemeinschaftssinn, gegen Zucht, Ordnung und Ehrlichkeit“. Viele dieser Gründe waren politischer Natur und konnten jeden treffen, der sich nicht in das Erziehungssystem einfügte.

Noch befremdender muteten die in Artikel 23 genannten Gründe an: „Auch dauernde Scheu vor Körperpflege, ebenso dauerndes Versagen in den Leibübungen, das sich vor allem in Mangel an Willen zu körperlicher Härte und Einsatzbereitschaft äußert, kann zur Verweisung führen.“

Hier zeigte sich die beispiellose Wichtigkeit, die den Leistungen im Fach Sport beigemessen wurde. In den Klassen 1 bis 5 hatten die Mädchen laut den Stundenplänen der Mädchenoberschule fünf Stunden Unterricht in Leibeserziehung pro Woche, mehr als in den Fremdsprachen und in Mathematik. Auch im Zeugnisformular stand die Sportnote an erster Stelle.

Da keine Jahresberichte der Schule vorliegen, haben wir nicht viele Informationen über die Aktivitäten der Schülerinnen im Unterricht oder in der Freizeit. Es gibt aber Zeitungsberichte über den Besuch der Mädchen bei den Verwundeten in den Lazaretten, wo sie „eine frohe Unterhaltungsstunde“ mit Tanz, Gesang, Gedichten und kurzen Skizzen boten. Obwohl der Druck auf die Lehrkräfte zum Parteieintritt groß war, waren mindestens drei an der Schule tätige Pädagogen mit Sicherheit nicht Parteimitglieder. Bei drei Lehrern haben wir in dieser Hinsicht keine Informationen, während wir von sechs Lehrern wissen, dass sie bei der Partei waren. Allerdings war die lokale Parteiführung mit dem Einsatz des Lehrkörpers für die NSDAP nicht zufrieden. So beschwert sich 1944 der Organisationsleiter Aman über mangelnden Besuch von Parteiveranstaltungen durch die Lehrer der Mädchenoberschule. Er gesteht nicht, dass von den gesamten Lehrern „jeweils nur die derzeitige Leiterin der Schule, Fr. Holl, teilnimmt“.

Das Ende der Schule

Mit der Verschlechterung der Kriegslage im Laufe von 1944 verschlechterten sich auch zusehends die Arbeitsbedingungen an den Schulen. Waren schon die Weihnachtsferien wegen akuten Heizmaterialmangels auf vier Wochen verlängert worden, konnte auch im Januar 1945 kein regulärer Unterricht gehalten werden. Die Schüler kamen hier und da zu Schulspellen, wo sie Hausaufgaben abfertigten und neue bekamen. Die Mädchenoberschule nahm erst am 8. Februar den Unterricht wieder auf „und zwar für die erste bis dritte Klasse um acht Uhr vormittags und für die vierte bis sechste Klasse um 14 Uhr“. Dieser Schichtunterricht musste wegen Platzmangels im Elisabethenheim durchgeführt werden, weil dort am 31. Januar ein Lazarett eingerichtet worden war, das das Schülerinnenheim alle seine Einrichtungsgegenstände zur Verfügung stellen musste. Somit war der Heimbetrieb, wie schon einige Male vorher, eingestellt. Wo die Heimschülerinnen untergebracht waren oder ob sie nach Hause geschickt wurden, wissen wir nicht.

Nach Kriegsende wurde die Schule von der Militärregierung geschlossen und die Lehrkräfte außer Dienst gestellt. Die Städtische Oberschule für Mädchen war mit dem Nationalsozialismus untergegangen.

Der vollständige Text ist im Band 42/43 der Deggendorfer Geschichtsblätter abgedruckt.